

Der besondere Duft der Rauh Nächte

BRÄUCHE Die Expertin Susanne Grethlein hat sich mit jahrhundertealten Traditionen und ganz neuen Erscheinungen beschäftigt.

VON SABINE REMPE

FÜRTH - So manche Urgroßmutter raunte davon, dass in diesen Tagen zwischen dem Weihnachtsfest und dem Neuanfang Vorsicht geboten ist. Jetzt ist schließlich die Zeit der Rauh Nächte, die jahrhundertlang gruseligen Stoff für Mythen und Rituale boten. Die Furcht unserer Vorfahren vor Odin, der mit seiner wilden Jagd durch die Lande prescht, ist längst nicht mehr geläufig.

Doch es gibt Bräuche aus dieser besonderen Phase zwischen den Jahren, die eine Renaissance erleben. Spiritualität ist auf Instagram und Co. zu einem Trend geworden. Auch das Räuchern erfreut sich einer wachsenden Nachfrage. Warum die Zeremonie gefragt ist, weiß zum Beispiel Susanne Grethlein.

Die Fürtherin hat sich vor gut zehn Jahren als „Expertin für Erfolgs- und Wohlfühlräume“ selbstständig gemacht, sie ist Feng-Shui-Beraterin und Ordnungs-Coach. Mit dem Thema Aufräumen kam sie auch zum Räuchern. Die 56-Jährige ist überzeugt: „Auch wenn man konsequent alles unnötige Zeug aussortiert hat, hängen noch alte Energien in den Räumen.“ Die aber verschwinden, sobald man räuchert – eine Tätigkeit, die sie zur Tradition der Rauh Nächte führte.



Wenn man reinigend räuchert, verschwinden alte Energien aus Räumen, behauptet Wohlfühl-Expertin Susanne Grethlein.

Fellbedeckte Dämonen

Mittlerweile hält Susanne Grethlein auch zu diesem Komplex Vorträge und hat ihr Wissen in diversen Magazinen geteilt. Aber woher kommt überhaupt der Name „Rauhnächte“? „Dafür gibt es verschiedene Erklärungen“, sagt die Expertin. Eine laute, dass dahinter das mittelhochdeutsche Wort „rûch“ steckt, das so viel wie haarig bedeutet und eine Anspielung auf mit Fell bedeckte Dämonen gewesen sein könnte.

Auch nicht in Stein gemeißelt ist die exakte Zählung der insgesamt zwölf Rauhnächte. Vielerorts dreht es sich aber um die sechs letzten Tage des alten und die sechs ersten des neuen Jahres. „Eine Rolle hat dabei möglicherweise die Umstellung vom germanischen Mondkalen-

der mit 354 Tagen zum heutigen Sonnenkalender gespielt – die fehlenden Tage wurden als eine Art von Nicht-Zeit angesehen.“ Eine Merkwürdigkeit, erklärt Grethlein, die sich bis heute in der Kennzeichnung dieser Periode als „zwischen den Jahren“ gehalten hat.

Die uralte Kunst des reinigenden Räucherns übt die Fürtherin bevorzugt mit Weihrauch, Salbei oder Wacholder aus. Eine Mischung, die sie gerne für sich zusammenstellt, sieht so aus: „Ich nehme Salbei, Kopal, Lavendel, Wacholderbeeren und Thymian.“ Doch Vorsicht, die jeweiligen Zutaten werden nicht etwa verbrannt, sondern sollen eben nur rauchen und auf diese Weise langsam ihren Duft verströmen.

Wer glaubt, dass die Mischungen, die jeweils individuell kombiniert

werden, nichts weiter als flüchtige Schwaden sind, kann sich von der Fachfrau eines Besseren belehren lassen: „Kräuter und Harze haben unterschiedliche Eigenschaften, einige sind beispielsweise desinfizierend.“

Keine Wäsche

Wacholder-Räucherungen etwa setzte man im Mittelalter als Schutz gegen die Pest ein. Im 16. Jahrhundert berichteten der Humanist Johannes Böhmer sowie der Theologe Sebastian Franck von dem Brauch, Ställe und Höfe zur Abwehr von „alle teüfel gespenst vnd zauberey“ auszuräuchern. „Aber auch Hildegard von Bingen oder Paracelsus notierten Anwendungsbeispiele.“

Doch die wohlriechenden Bräucher, sagt sie, sind nicht die einzigen Überlieferungen, die sich rund um

die Rauhnächte erhalten haben: „Im Volksglauben gab es sehr lange die Sitte, in dieser Zeit nicht zu waschen und keine Wäsche aufzuhängen.“

Die Gefahr, so fürchtete man, sei groß, dass man damit die Aufmerksamkeit der berüchtigten „wilden Jagd“ auf sich zöge. „Gut möglich, dass durch solche Regeln den Frauen, die sich um die Wäsche kümmerten, an diesen Tagen einmal Ruhe gegönnt war“, überlegt Susanne Grethlein.

Einen ganz anderen Hintergrund hat dagegen im Süden von Europa der Brauch, in der Silvesternacht rote Dessous zu tragen: „Das soll Glück bringen“, verrät die Fürtherin. Sie selbst mag ein „neumodisches Ritual“, bei dem auf 13 identische Zettel jeweils ein Wunsch geschrieben wird. „Die werden zusammengefaltet

und dann verbrennt man jeweils einen pro Rauhnacht.“

Der 13. Zettel, der übrigbleibt, offenbare den Wunsch, um den man sich im kommenden Jahr selbst kümmern muss: „Um den Rest sorgt sich das Universum.“ Ihre Erfahrung damit: „Tatsächlich hat sich bei mir im neuen Jahr stets alles ganz automatisch auf diesen speziellen Punkt fokussiert.“

Und dann wäre da noch die Sache mit den Träumen: „Auf die kann man in den Rauhnächten besonders achten und sich auch ruhig Notizen darüber machen.“ Ob ein Blick ins neue Jahr daraus wird? Wer weiß? „Aber“, beruhigt Susanne Grethlein, „nicht erschrecken, wenn man Unangenehmes träumt, das kann viele Bedeutungen haben – und die sind immer Interpretationssache.“